

St. Michaelskirche München 16. Dezember 2001 (3. Advent, Mt 11,2-11)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Der Kommende

Dass so viele Menschen zum Täufer Johannes hinströmten, beobachteten die Machthaber in Rom mit Mißtrauen. Der König Herodes, von der römischen Besatzungsmacht völlig abhängig, bekam, wie man zu sagen pflegt, „kalte Füße“ und zog Johannes „aus dem Verkehr“, indem er ihn festnehmen ließ. Johannes hatte für Jesus als dem Kommenden nachdrücklich Zeugnis abgelegt. Aber in der Einsamkeit des Kerkers plagten ihn offensichtlich Zweifel, vor allem als man ihm erzählte, daß Jesus sein öffentliches Wirken dort begonnen habe, wo er selber aufhören mußte. Er schickte einige seiner Jünger, Jesus zu fragen: „bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?“ Jesus antwortete: „berichtet dem Johannes, was ihr seht und hört“. Nach dem Evangelisten Matthäus weist Jesus dabei auf eine messianische Heilsverheißung des Propheten Jesaias (35,5f) hin: „Blinde sehen wieder, Taube hören, Lahme gehen“. Aber darüber hinaus fügt Matthäus hinzu: „Aussätzige werden rein, Tote stehen auf und den Armen wird die Frohe Botschaft verkündet“. Im Gesamtevangeliem wird Matthäus jede dieser einzelnen Aussagen gleichsam „historisch“ abstützen mithilfe des Berichts eines jeweiligen Heilungswunders durch Jesus. In unserm Evangeliumstext fragt Jesus nunmehr die Volksmenge: „was habt ihr denn sehen wollen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid, ein Schilfrohr, das im Wind schwankt oder einen Mann in feiner Kleidung?“ Den Vielen macht er einen herben Vorwurf: „jener war die Lampe, die brennt und leuchtet, und ihr wolltet euch eine Zeit lang an seinem Licht erfreuen“ (Jo 5,34). Vom Täufer aber sagt Jesus „unter allen Menschen hat es keinen Größeren gegeben“. Er ist ja der Gottesbote und Wegbereiter für den kommenden endgültigen Richter über die Welt, den Stärkeren, der mit Geist und Feuer taufen wird. „Doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er“, d.h. dieses Himmelreich ist zwar mit Jesus in die Welt gekommen, aber das eigentliche „neue Gottesvolk“ wird es erst nach dem Tod und der Auferstehung Jesu und der Herabkunft Heiligen Geistes im Pfingstereignis geben.

Jesus der Christus

Vielleicht ist es nicht ohne Nutzen, sich darauf zu besinnen, welche Hoheitsbezeichnungen wir in unserm gewöhnlichen Beten für Jesus benutzen, ohne noch allzuviel dabei zu denken, weil wir sie zu wenig verstanden haben. Was besagt **Christus**? Dieser Titel ist typisch für den Sprachgebrauch im Neuen Testament und er wird unablässig wiederholt in der Liturgie „darum bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn“. Dem griechischen Christos entspricht das hebräische Maschiach (Messias) und das deutsche Wort „Gesalbter“. Die Israeliten salbten ihre Propheten, Könige und Priester mit Öl zum Zeichen, daß sie kraft ihres Amtes in besonderer Weise erfüllt seien vom Geist Gottes. Schon den vorösterlichen Jesus nennt Petrus den Messias Gottes (Lc 9,20) in seiner Antwort auf Jesu Frage an die Jünger, für wen sie den Menschensohn hielten. In seiner bekannten Pfingstpredigt bezeugt Petrus: „Mit Sicherheit nun erkenne das ganze Haus Israel: sowohl zum Herrn als auch zum Christus hat Gott ihn gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt“ (Apg 2,37). Bei der Taufe des heidnischen Hauptmanns Kornelius zusammen mit seinem ganzen Haus verkündet wiederum Petrus: „Er wurde von Gott gesalbt mit Heiligem Geist und Kraft...er zog umher, Gutes tuend und heilend; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38). Jesus sagt von sich selbst in seiner Predigt in der Synagoge von Nazaret: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat. Frohe Botschaft zu verkünden den Armen, hat er mich gesandt“ (Lc 4,18). Deshalb bekennt der Kolosserbrief zurecht: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit“ (2,9). Früher häufig gebräuchlich, heute weniger ist der Titel „**Heiland**“. Kann Jesus uns mehr Heil bringen, mehr heilend wirken, als wenn er von sich sagen kann, durch ihn gebe es Vergebung und ewiges Leben? Der wichtigste Hoheitstitel im Neuen Testament ist der Titel **Herr**, der im Alten Testament ausschließlich Jahve vorbehalten war. Herr, natürlich nicht im Sinn weltlicher Herrscher, die ihre Untertanen sich gefügig zu machen versuchen. Wiederm die Pfingstpredigt des Petrus: „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ (Apg 2,21). Die Apostelgeschichte nennt mehrfach die Christen Menschen, die den Namen Jesu, ihres Herrn anrufen (Apg 9,14-21; 22,16).

Erneuerung der christlichen Religion

Bischof Joachim Wanke von Erfurt geht in der Zeitschrift „Christ in Gegenwart“ (Nr.49/01) davon aus, dass das gesamte Christentum, nicht nur die katholische Kirche, einer globalen Diasporasituation entgegengehe.

Die Religionskritik des 18. und des 19. Jahrhunderts sei geradezu ein Kinderspiel gegenüber den Anfragen an unsern Glauben in naher Zukunft. Es bedürfe eines neuen Gottesbildes, wo Gott nicht mehr vordergründig Bedürfnisbefriediger und Wächter über die Moral sei. Zum Glauben an den Gott Jesu gelangten wir aber nur, indem wir die Nähe zum Herrn suchten und diese wie ein „verzehrendes Feuer“ unsre Eigensucht verbrennen würde. Jesus hat tatsächlich einmal gemahnt „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen“ (Lc 12,49). So meint Bischof Wanke, wo es im Christentum an manchen Stellen nicht „brennend“ wehtäte, stimme etwas nicht. Wirklich Liebende würden an ihrer Liebe leiden, so selig diese sie auch mache. Paulus hat einen Christushymnus niedergeschrieben, den er im Bekenntnis der Urkirche bereits vorfand: „Darum hat Gott ihn über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr - zur Ehre Gottes des

Vaters" (Phil 2,9) . Bis wir dahin kommen, müssen wir noch machen religiösen Ballast abwerfen und im Feuer verbrennen.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]